

Himmelfahrt als Erhöhung des Menschen

Von Paul Toinet

»Weil Christi Himmelfahrt auch unsere Erhöhung ist, die Herrlichkeit des Hauptes, das vorausging, seinem Leib die Hoffnung gibt, nachzufolgen, so laßt uns, Geliebte, in geziemender Freude frohlocken. Wertvolleres wurde uns durch die unaussprechliche Gnade Christi zuteil, als was wir durch des Teufels Neid verloren hatten.«¹

So schloß Leo der Große im 4. Jahrhundert seine Festtagspredigt, zu einer Zeit, die, wo vom Bereich des Unsichtbaren die Rede war, unsere Hemmungen nicht kannte. Selbst für Christen, die an der Auferstehung des Herrn festhalten, besagt seine Himmelfahrt nichts Besonderes mehr. Wozu dafür eine eigene Feier? Oder kann ihr ein Sinn abgewonnen werden, der dem heutigen, nach dem Sinn seiner geschichtlichen Existenz suchenden Menschen noch etwas bedeuten kann? Verharren wir zunächst – in einem ersten Teil – bei den erwähnten Verlegenheiten, um uns dann – im zweiten – nochmals durch Papst Leo in den für die Christen aller Zeiten gültigen Sinn einführen zu lassen und – abschließend – dessen Anwendung für die Gegenwart zu bedenken.

1. Wozu das Ereignis der Himmelfahrt eigens hervorheben?

Es besteht nach Leo eine enge Beziehung zwischen der erhebenden Förderung (*profectio*) von des Menschen endgültigem, sowohl göttlichem wie menschlichem Heil und dem Bericht zu Beginn der Apostelgeschichte (1,6-12) über das Entschwinden Christi an einen Ort in der Höhe, Himmel genannt und Stätte der göttlichen Herrlichkeit. Nun scheint der heutige Christ aufgrund der von ihm endlich gefundenen hermeneutischen Regeln über die Symbolik religiösen Sprechens jene Dinge neu durchdenken zu sollen, die der einstige »naive Realismus« unbesehen hinnahm, während die Liturgie sie nicht revidieren zu müssen scheint. Blickt sie nicht begeistert auf den ganzen Ablauf der Ereignisse: Tod, Auferstehung, Erscheinungen während der vierzig Tage, Entschwinden zur Höhe, während die Wolke verdeckt, Erwartung der Gaben von oben, Pfingsten schließlich. Alles das zeitlich und räumlich dem Menschen angepaßt, der sich wesentlich auf das Jenseits zubewegt. Aber ist das alles noch aufrechtzuhalten?

Dem intellektuell »geförderten« Menschen legt sich nach der Weigerung, diesen ganzen Ereignisablauf wörtlich zu nehmen, der Ausweg nahe, einen

¹ Hier und im Folgenden werden Leos des Großen zwei Himmelfahrtspredigten angeführt. (Werke II, Bibl. d. Kirchenväter 1927) und Migne PL 54, Sermon. LXXIII und LXXIV.

»innerlich-geistlichen« Sinn des Ganzen zu suchen; aber worin soll denn gerade die Himmelfahrt den Menschen geistlich fördern?

Verschiedene Antworten sind denkbar. Die radikalste, materialistische wird die Bewegung nach der Höhe als verwerfliche Evasion taxieren und sie durch die Bewegung der Menschheit nach vorn, in die Zukunft ersetzen.

Andere werden die Dimension des Unsichtbaren nicht abstreiten, wohl aber zugunsten des reinen Glaubens die räumlichen Vorstellungen entmythologisieren. Sie stehen ein für die ikonoklastische Tendenz, die immer wieder die christliche Gottbeziehung aus den vorwissenschaftlichen Einbindungen in Innerweltliches lösen. Die Berichte von den Erscheinungen des Auferstandenen und seiner Himmelfahrt gehören hierher: »bildhafte Theologie«, die naiv den existentialen Sinn in die weltlichen Gewänder eines »dreistöckigen Weltbilds« – Himmel - Erde - Hölle – einhüllen.

Noch andere finden eben diesen Bultmannschen Entmythologisierungszwang einigermaßen naiv. Sie erinnern an die Rechte der poetisch-symbolischen Sprache und ihre Fähigkeit, Unsagbar-Innerliches zum Ausdruck zu bringen. Trotzdem werden sie zögern, die leiblichen Erscheinungen des Auferstandenen, zumal die der Apostelgeschichte mit der Ansetzung der »vierzig Tage«, wörtlich zu nehmen. Fällt denn die Auferstehung selbst nicht schon mit dem Eingang in die Herrlichkeit zusammen? Ist der Auferstandene nicht schon an Ostern »zur Rechten des Vaters« entrückt? Dann wäre die Himmelfahrt nach den Vierzig Tagen nur eine neue Art zu verkünden, daß Jesus aufgrund seiner Auferweckung von den Toten »der Herr« ist. Um so mehr als manche Texte den verherrlichten Herrn ohne einen eigenen Abschiedsakt schildern.

Schließlich eine Gruppe, die, alles exegetische Rätseln hinter sich lassend, sich entschlossen dem Gedanken zuwendet, die Erhöhung Christi am Ende seines Daseins sei ein Gleichnis für die Berufung des Menschen, mit Gottes Hilfe an seiner eigenen Förderung zu arbeiten. Ich entsinne mich einer Himmelfahrtspredigt, die gar nicht übel klang. Ausgehend von dem Gedanken, der Klerus sei da, um die christlichen Laien zu ihrer Aufgabe, die Welt durch Arbeitseinsatz aufzubauen, ging der Redner rasch über die persönliche Verherrlichung Christi und ihre geistliche Auswirkung im Schoß der Kirche hinweg, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf die gewohnte Transposition der Christus-Kirche-Mysterien auf die christliche Leistung beim Aufbau der Welt hinzulenken.

In all diesen Ausblicken mag etwas Gutes stecken. Aber wird hier nicht überall der objektiv-göttliche Sinn der Himmelfahrt verflacht, verzerrt, schließlich in sein Gegenteil verkehrt? Gälte es nicht vor allem, auch die heutigen Menschen dahin zu befähigen, »mit allen Heiligen zusammen einzusehen, was die Breite, die Länge, die Höhe und die Tiefe« des Geheimnisses Christi ist, »das alle Erkenntnis übersteigt« (Eph 3,18)? Die angeführten

»aufgeklärten« Lösungswege dürften, gerade was das Himmelfahrtsgeheimnis angeht, eine solche Einsicht nicht fördern.

2. Wie die Kirche das Ereignis kommentiert

Das von der Kirche gepredigte und liturgisch gefeierte Geheimnis umkreist das Mysterium mit vielerlei Texten der Schrift, die eine Art mystische Symphonie ergeben: im Mittelpunkt steht gewiß der lukanische Bericht, aber darum legt sich ein Kranz von Texten, die dessen geistlichen Sinn beleuchten, und ihre Verdeutlichung durch die Homilien Leos setzt sich zum Ziel, die innere Logik der im Abstieg und Aufstieg liegenden »heiligen Ökonomie« für jedermann aufzuzeigen.

»Das Geheimnis unserer Erlösung, Geliebte, vollzog sich gemäß dem Grundgedanken der Erniedrigung, angefangen vom Tage der Geburt Jesu bis zum Abschluß seiner Passion. Mögen auch mancherlei Anzeichen seiner Göttlichkeit durch die Knechtsgestalt hindurchgestrahlt sein, so diene sein Wirken in dieser Zeitspanne doch vor allem dazu, die Wahrheit des angenommenen Menschen zu beweisen. Doch als nach seinem Leiden die Bande des Todes gesprengt waren, welcher seine Gewalt sogar an dem Sündelosen ausgetobt hatte, ging die Ohnmacht über in Kraft, die Sterblichkeit in ewiges Leben, die Schmach in Herrlichkeit.«

Gottes Sieg über den Tod aufgrund der Menschheit Christi steht im Mittelpunkt des Pascha-Ereignisses. Aber dieses ist nicht auf die Chronologie dreier Tage eingeschränkt; es bedarf der Zeit, sich auszubreiten, um zum Gegenstand eines umfassenden apostolischen Zeugnisses zu werden. Der Herr muß den Seinen den Sinn und die Folgen seiner Sendung erklären, nicht in Worten allein, sondern auch in Gebärden, die seine Beziehung zum Vater, zum geistigen und stofflichen All, zur versammelten Kirche darlegen. Diese Erklärung ist ein Ausfalten der Tiefen und Wirkungen seiner erlösenden Tat. So erscheint die Abfolge der Feste zwischen Ostern und Pfingsten, einschließlich der Himmelfahrt als eine nicht bloß pädagogische, sondern mysterienhafte Notwendigkeit.

»Am Osterfest war die Auferstehung des Herrn die Ursache unserer Freude; heute freuen wir uns seiner Himmelfahrt; feiern wir doch zu Recht den Tag, da die Niedrigkeit unserer Natur in Christus über das ganze himmlische Heer, alle Engelsränge und erhabenen Mächte erhoben wurde, bis dahin, zur Rechten Gott-Vaters zu thronen. Unserer Festigung, unserer Förderung diene diese Abfolge der Gottestaten: wird doch die göttliche Gnade noch wundersamer, wenn menschlichen Blicken entzogen wird, was für sie wahrhaft ehrfurchteinflößend war, und der Glaube trotzdem nicht zweifelt, die Hoffnung nicht wankt, die Liebe nicht erkalte. Darin erweist sich die Stärke hoher Geister, die Lichtkraft glaubender Seelen: daran unbeirrt festzuhalten, was mit Leibesaugen nicht mehr wahrnehmbar ist, und die Sehnsucht dort festzuankern, wo der

Blick nicht mehr hinreicht. Doch wie konnte solch ehrfürchtige Treue in unsern Herzen entstehen, oder wie konnte einer durch den Glauben gerechtfertigt werden, wenn unser Heil nur in dem läge, was uns unters Auge fällt? Daher Jesu Wort an den Mann, der an seiner Auferstehung zu zweifeln schien, bevor er mit Anschauung und Getast der Leidensmale an seinem Fleisch sich versichert hatte: »Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt; selig jene, die nicht gesehen haben und dennoch glauben.«

So stellt die Erhebung Christi über jegliche Kreatur neue Forderungen an die Gläubigen bezüglich ihrer Haltung zu Gott. An der Himmelfahrt wird der Weg echten geistlichen Wachstums des Menschen ablesbar: er besteht in Zunahme im Glauben, Hoffen und liebenden Sehnen, im Hintersichlassen aller sinnlichen Erfahrungen, wie sie Gott zuweilen einem Menschen innerhalb seiner Lebensgeschichte schenken kann. Durch diesen Entzug gewinnt er Fortschritt zu besserer Einsicht, zu tieferer Erfassung der göttlichen Gegenwart. Und so gehört es zum normalen Vorgehen der Kirche, in der Weise von Verkündigung und Sakrament den Glaubenden das Licht und die Kraft zu vermitteln, womit sie in Christus und im Heiligen Geist ihre Beziehung zum Vater lebendig entfalten können.

»Um uns der von ihm verheißenen Seligkeit fähig zu machen, Geliebte, hat unser Herr, nach Erfüllung von allem, was der Verkündigung des Evangeliums und den Mysterien des Neuen Bundes gemäß war, sich am vierzigsten Tag nach seiner Auferstehung vor seinen Jüngern zum Himmel erhoben, damit ein Ende seiner leiblichen Gegenwart setzend, um fortan zur Rechten seines Vaters zu weilen, bis daß die göttlich vorgesehenen Zeiten für die Sammlung der Kinder der Kirche erfüllt wären, und er im gleichen Fleische, in dem er sich erhob, zum Gericht der Lebenden und der Toten wiederkehrte. Somit ist, was an unserem Erlöser sichtbar war, übergegangen in die heiligen Riten, und damit der Glaube vorzüglicher und gefestigter würde, trat an die Stelle der sinnlichen Wahrnehmung die Lehre, damit ihr aufgrund ihrer Autorität die durch von oben einfallende Strahlen erleuchteten Herzen der Gläubigen folgten.«

Glaubensverkündigung, Feier der Riten, inneres Licht des Heiligen Geistes: dies trägt zur Zeit der Kirche die Gläubigen über sich empor, dorthin, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzt. Hierin liegt die echte Erhöhung und Förderung des Menschen, wie die Himmelfahrt Christi sie im Zeichen sinnbildet und tatsächlich erwirkt.

»Von jetzt an also, Geliebte, wurde der Menschensohn tiefer und heiliger als der Sohn Gottes erkannt; denn als er sich in die Glorie der väterlichen Majestät zurückgezogen hatte, begann er aufgrund seiner Gottheit auf unaussprechliche Weise gegenwärtig zu sein, obschon er menschlich entfernter war. Fortan macht sich ein besser unterrichteter Glaube mit geistlichem Schritt auf den Weg zum Sohn, der dem Vater gleich ist, er braucht Christi körperliche Substanz nicht mehr zu berühren, aufgrund welcher er kleiner ist als der Vater; während das

Wesen des verklärten Leibes das gleiche bleibt, wird der Glaube der Christen dorthin gerufen, wo dieser nicht mit fleischlicher Hand, sondern mit geistlicher Einsicht die Gleichheit des Gezeugten mit seinem Erzeuger ertasten kann. Deshalb sagte der Auferstandene zu Magdalena (dem Sinnbild der Kirche), die nach ihm greifen wollte: »Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren.« Das heißt, du sollst jetzt nicht körperlich zu mir herantreten, mich nicht mit Leibessinnen erkennen. Ich behalte dir Höheres vor, bereite dir Wunderbareres. Wenn ich aufgefahren sein werde zu meinem Vater, dann wirst du mich vollkommener und wahrhaftiger betasten, wirst fassen, was du nicht anrührst, und glauben, was du nicht siehst.«

3. Wer unter uns ist der Größte?

Was hier Gläubige des 5. Jahrhunderts in römischer Kraft und Gedrängtheit zu hören bekamen, bleibt die zeitlose katholische Unterweisung. Sie waren aufgerufen, nach dem Höchsten zu streben, aber der Anlauf dazu wird in einer Teilnahme an der Erniedrigung Christi und im Gehorsam seinem Anruf gegenüber genommen. Der Christ aller Zeiten kann diese schlichte, keineswegs elitäre oder gnostische Katechese verstehen. Er braucht sich nur der Abstiegsbewegung von Glaube, Hoffnung und Liebe anzuschließen, wie das gesamte Gottesvolk sie wohl kennt. Sie beginnt gegründet in der Demut und erhebt sich zu staunender Dankbarkeit: »Ich danke dir, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies den Weisen und Klugen verborgen, den Geringen aber geoffenbart hast. Ja, Vater, so gefiel es dir« (Lk 10,21).

Ich behaupte nicht, das Gesagte räume alle die anfangs aufgezählten Hemmungen aus. Zumindest müßten dazu ihre Herkünfte, die Illusionen, denen sie entstammen, einzeln dargelegt und ihnen gegenüber die Grundsätze einer wahren Erfassung der Wirklichkeit entfaltet und alle berechtigten Fragen beantwortet werden, die der menschliche Geist über die Beziehung des menschengewordenen Wortes zur sichtbaren und unsichtbaren Welt stellt. Neue Wissenschaften, wie die Exegese, die Anthropologie und Kosmologie stellen vor Probleme, die den Alten unbekannt waren. Dennoch setzen sich die Zeitgenossen ins Unrecht, wenn sie den – oben als Beispiel angeführten – traditionellen Kommentar »kritisch« anzugehen beschließen, ohne sich zu fragen, ob ihnen damit nicht die wahre Tiefe des kirchlichen Glaubens verschleiert wird. Sie sind von vornherein überzeugt, die rechte Problemstellung den vom Glauben eröffneten Dingen gegenüber zu kennen. Sie schmeicheln sich, weiter fortgeschritten zu sein als die naiv (etwa an die Himmelfahrt) Glaubenden, was die Wirklichkeit von Göttlichem und Menschlichem angeht. Es geht immer wieder um den berühmten Streit: »Wer unter uns ist der Größte?« (Lk 22,24-28). Genauerhin: Auf welcher Linie schreiten Verstand und Herz gemeinsam der Fülle des Menschlichen entgegen? Hierauf antwortet

die geistliche Lehre der Kirche: auf der Linie von Christus-Kirche, in ihrer Erhebung zum Himmel hin, der keine kosmische Räumlichkeit ist, aber sehr wohl durch diese versinnbildet werden kann. Diese Dimension verkennen kann sehr wohl heißen: der Weite des Blicks, die die angeblich Naiven haben, entbehren.

Hat man hinreichend darüber nachgedacht, was innerhalb von biblischer Erfahrung eine Schau ist? Ich denke jetzt nicht primär an die Vision eines Paulus in seiner Entrückung oder eines Johannes auf Patmos. Sondern zunächst an die sinnliche Schau, die den Zeugen des Lebens Jesu vor und nach seiner Auferstehung gewährt war. Hat man gespürt, in welche Realitätstiefe sie einführt, diese gewiß nur verstohlen sich öffnende Tür, die aber doch wahrhaftig göttliche Geheimnisse erspähen ließ? Der Zeuge wird versuchen, im Maße, als Gott es ihm schenkt, davon Rechenschaft zu geben, und keineswegs in einem durch ihn geformten Gleichnis oder in einer »Theologie in Bildern«, wie Exegeten dekretieren, die meinen, dadurch den »Realismus« der Apostelgeschichte zu »überholen«. Christus selber bezeichnet hier, gemäß eigenem Entschluß, gleichnishaft eine Dimension seines Mysteriums. Denn dieses enthält auch seine Transzendenz dem Kosmos gegenüber; er hat vom Vater den »Namen« erhalten, »der über alle Namen ist«. Weshalb sollte die Kundgabe, die Signatur seiner Erhöhung innerhalb unserer sichtbaren Welt weniger real sein als seine vorösterlichen Taten und Gebärden?

Hat man hinreichend nachgedacht über die Aufstiegssymbolik der Seele (und sogar des Körpers) in den »mystischen« Religionen und Philosophien? Wenn sie als solche nicht sinnlos ist, warum sollte dann die Schau des Aufstiegsgeheimnisses Christi durch die Apostel (und mit diesen zusammen die Kirche kraft ihres vom Geist beseelten Glaubens) nicht den wahren Sinn der ohnmächtigen Aspirationen der Menschheit, sich selber zu finden, enthüllen, der Menschheit, die sich doch nur in Gott finden kann?

Und hat man schließlich hinreichend nachgedacht über die vom geistlichen Verständnis des Auferstehungs- und Himmelfahrtsmysteriums gegebene Antwort auf des Menschen Ansprüche, wie sie sich heute geschichtsphilosophisch ausdrücken? Es ist erfreulich, daß das Bedürfnis nach Fortschritt nicht nur vom einzelnen gespürt wird, der dann, im Drang, seiner »geliebten Heimat« entgegenzuziehen, dies in einem vertikalen Nach-Oben tut. Vielmehr ist es richtig, daß die Menschheit als ganze nomadisch in Richtung auf Zukunft pilgert. Wenn aber die Bewegung nach oben in ein bloßes Nach-Vorn übersetzt wird, hat das Menschheitsgeschick keinen Inhalt mehr. Ein Mythos ewiger Selbstübersteigerung ersetzt dann die Wahrheit des Übergangs von der Erde zum Himmel. Das Geheimnis der Himmelfahrt verliert seinen fruchtbaren Sinn, und zugleich mit ihm auch das der Auferstehung und das des Todes. Die ganze Fülle und Vielfalt der Offenbarung ist nötig, um den Menschen auf sein unvermutbares Endziel hinzubewegen.